

Laibacher Zeitung.

N^o 73.

Zeitung
3217

Dinstag den 11. September 1821.

Laibach.

Se. k. k. Majestät haben über einen allerunterthänigsten Vortrag der hohen Kommerzhofkommission, mit a. h. Entschliefung vom 22. v. M., dem, auf der Landstraße in Wien wohnhaften, landesbefugten Fabrikanten des wasserdichten Leders, Taffets und der wasserdichten Leinwand, Joseph v. Saurimont, auf seine angeblich neue Entdeckung, welche im Wesentlichen darin bestehen soll: „daß derselbe nach vieljährigem Fleiße es dahin gebracht habe, jede Gattung Leder zu Stiefeln und Schuhen, sowohl für Männer, als für Frauenzimmer dergestalt zuzubereiten, daß erstens in derlei gefertigte Stiefeln oder Schuhe kein Wasser eindringen könne, zweitens, daß das so zubereitete Leder, nach Verhältnis der verschiedenen Stärke und Dicke, dennoch gelinde bleibe, ohne durch häufigen Gebrauch die Wasserdichtigkeit zu verlieren, und ein Paar Stiefeln von dem, auf die gedachte Art zubereiteten Leder, zwei Paar von gewöhnlichem Leder an Dauer übertreffen; und drittens, daß das auf diese Art wasserdicht gemachte Leder die englische Wachs, so wie jedes andere Schuhidek, annehme, wobei derselbe auch noch Leinwänden und Taffette, von der größten bis zur feinsten Gattung, wasserdicht mache, wodurch diese Gegenstände nicht allein der ungestümen und wechselnden Witterung jeder Jahreszeit widerstehen, sondern auch noch in der Rücksicht bedeutende Vortheile gewähren können, daß sie äußerst biegsam sind und dennoch durch verschiedenes Falten und Biegen nicht brechen;“ ein achtjähriges Privilegium für den gesammten Umfang der Monarchie unter den gesetzlichen Bedingungen zu verleihen geruhet. —

Welche a. h. Entschliefung, in Folge des eingelangten hohen Hofkanzleidokretes vom 31. v. 18. l. M., J. 22030, hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. Vom k. k. illyr. Subernium. Laibach am 24. Aug. 1821.

Se. k. k. Majestät haben mit a. h. Entschliefung, vom 15. v. M., über einen allerunterthänigsten Vortrag der hohen Kommerzhofkommission, dem Schlossermeister zu Willach, Mathias Schwarz, auf seine angeblich neue

Erfindung, welche im Wesentlichen darin bestehen soll, daß er mittelst einer Maschine, welche durch eine große Spindel in Bewegung gesetzt, und nur auf einem Viertel-Zirkel in der Rundung gedreht wird, innerhalb zehn Minuten acht und achtzig Stück doppelte Striegelisen mit großer Blechersparung durchschneide, und diese Gattung Blechgeschneid auf eine Art erzeuge, durch welche sie an Reinheit, Schärfe, Vollkommenheit, Dauer und Billigkeit des Preises die gewöhnlichen Striegelgattungen übertreffe;“ ein fünfjähriges Privilegium, für den gesammten Umfang der Monarchie, unter den gesetzlichen Bedingungen zu verleihen geruhet.

Welche a. h. Entschliefung, in Folge des eingelangten hohen Hofkanzleidokretes vom 28. v. 17. l. M., J. 22176, hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. Vom k. k. illyr. Subernium. Laibach am 24. August 1821.

Ober-Oesterreich.

Die Linzer Zeitung meldet Folgendes aus Wels: „Freitag den 24. d. M. wurde dieser Kreisstadt das schon lang ersehnte Glück zu Theil, Se. Majestät unsern allergnädigsten Kaiser und innigst geliebten Landesvater über Nacht in ihren Mauern verehren zu können. Se. Majestät langten Nachmittag nach 2 Uhr im besten Wohlsein von Salzburg hier an, stiegen in dem für Allerhöchstdieselben bereiteten Quartiere zum schwarzen Greifen in der Vorstadt ab, und wurden unter dem Geläute der Glocken, Abfeuerung der Pöller, und unter dem allgemeinen Jubelrufe der zahlreich versammelten Menge, von den sämtlichen Militär- und Zivil-Autoritäten an der Treppe ehrfurchtvoll empfangen, indem zugleich die gesammte Schuljugend mit ihren Fahnen und das garnisonirende Militär in Parade zum feierlichen Empfang aufgestellt waren. Gleich darauf geruhten Allerhöchstdie Se. Majestät sich die Beistlichkeit, das k. k. Militär, das k. k. Kreisamt, die k. k. Bankalbehörden und den Magistrat huldvollst vorstellen zu lassen, wonach Allerhöchstdieselben sich in Ihr Kabinet zurückzogen. Abends von 7 bis 8 Uhr geruhten Se. Majestät, nach vorläufiger Bekanntmachung, Jederman, ohne Unterschied des Standes, Privat-Audienz zu ertheilen, wobei auch eine Depu-

tation der Schüler der Hauptschule, unter Anführung des Direktors, die höchste Gnade hatte, Sr. Majestät die Empfindungen der Schuljugend, mittelst eines, von einem Schüler gesprochenen und zugleich überreichten Gedichtes darzustellen. Samstag den 25. Früh um 6 Uhr geruhten Se. Majestät das k. k. Kreisamt in Augenschein zu nehmen und über die Ordnung und Zweckmäßigkeit desselben den gegenwärtigen Hrn. Kreisamts-Verweser, Peregrin Freiherrn v. Eiselesberg, das allerhöchste Wohlgefallen in den gnädigsten Ausdrücken zu erkennen zu geben; daselbst wurde auch die Aufstellung einiger festlich gekleideter Schülerinnen der Mädchenschule, unter Anführung ihres Oberlehrers, welche die Gänge mit Blumen bestreuten und Sr. Majestät einen Blumenkranz nebst einem, die Gefühle dieser zarten Jugend ausdrückendem Gedichte zu überreichen die Gnade hatten, mit allerhöchstem Wohlgefallen aufgenommen. Gleich nach Besichtigung des Kreisamtes haben Se. Majestät, unter dem Abfeuern der Pöller und den lautesten Segenswünschen, Ihre Reise über Kremsmünster und Steyer nach Seitenstetten fortgesetzt. Die huldvolle Herablassung und Wateregüte unsers allergnädigsten Monarchen hat einen unaussprechlichen Eindruck in aller Herzen zurückgelassen, der die Liebe und Anhänglichkeit an Allerhöchstdieselben noch mehr erhöhte.“

Die Wien. Z. enthält über die weitere Reise Sr. Maj. Nachstehendes: Den 25. August d. J. hatte das Stift und Gymnasium Seitenstetten das unaussprechliche Glück, dem allgeliebten Landesvater die tief gefühlte Ehrfurcht und Huldigung in seinen Mauern bezeigen zu können.

Se. Majestät verließen Salzburg am 24. August, übernachteten zu Wels, und reisten auf einer Nebenstraße über Stadt Steyer nach Seitenstetten, wo Allerhöchstdieselben, von den Vorgesetzten des uniformirten reitenden Bürger-Korps der Stadt Steyer begleitet, bald nach 12 Uhr im erwünschtesten Wohlsein, unter dem Geläute der Glocken und Abfeuern der Pöller, anlangten. Der Stifts-Prälat empfing den Monarchen an der Spitze des Kapitels mit den Ausdrücken der innigsten Freude, welche von den Augen aller Anwesenden, der Schulsjugend, der Bürger- und Bauerschaft mit ihren fliegenden Fahnen wiederstrahlte.

Auf beiden Seiten der großen Hauptstiege des Stiftes streuten weißgekleidete junge Mädchen Blumen bis zur Mitte derselben, wo unter einer, mit sprechenden allegorischen Gemälden verzierten Triumphpforte das Bildniß des Kaisers thronte. Hier hatte ein Jüngling des Konviktes, im Namen der ganzen Gymnasial-Jugend, die ausgezeichnete Ehre, ein passendes Gedicht vorzu-

tragen, welches der höchste Gönner der Künste und Wissenschaften huldvoll anzuhören geruhte. Gleich nach dem Mittagsmale ertheilten Se. Majestät mehreren Bittenden gnädige Audienz, worauf Hochdieselben die Merkwürdigkeiten des Stiftes in Augenschein nahmen, welche der höchsten Aufmerksamkeit gewürdigt und mit dem erfreulichsten Beifalle beernt wurden.

Abends war das Innere des geräumigen Stiftshofes niedlich beleuchtet. Durch eine gewählte, größtentheils von Studierenden aufgeführte Harmonie-Musik, wurde der rührende Eindruck des Ganzen noch mehr erhöht. Im höchsten Entzücken rief das wonnetrunkene Volk das herzlichste Lebehoch seinem gütigsten Vater desvater zu, und schloß mit dem herzerhebenden Biede: »Vort erhalte Franz den Kaiser!

Den 26. Morgens um 6 Uhr setzten Se. Majestät die Reise über den berühmten Wallfahrtsort Sonntagberg, wo Allerhöchstdieselben einer feierlichen Segenmesse beiwohnten, unter den heißesten Segenswünschen des, von allen Seiten zugeströmten, Volkes nach Weinzirl fort.

Ihre Majestät die Kaiserin langten am 30. August Abends um 8 Uhr im erwünschtesten Wohlsein, auf Höchstherr Rückreise von Tegernsee (wo Ihre Majestät am genannten Tage Vormittags von Ihren königlichen Majestäten von Baiern und der königlichen Familie den zärtlichsten Abschied genommen hatten), in Salzburg an, und setzten am Morgen des 31. August, nach gehörter heiligen Messe, und nachdem Allerhöchstdieselben einige Merkwürdigkeiten besehen hatten, die Reise über Wels fort.

G r o ß b r i t a n n i e n .

Der König hat zu Dublin bekannt machen lassen, daß die zu den Festen eingeladenen Personen keine Trauer anzulegen hätten; nur der König selbst wird in Trauerkleidern erscheinen. Man versichert neuerdings mit Zuverlässigkeit, daß Se. Majestät, nach der Rückkehr aus Irland, noch nach Hannover reisen wollen, und daß während dieser Zeit ein Regentschaftsrath, wie unter Georg I. und Georg II., die Geschäfte leiten wird.

Das von Ubelgestimmten verbreitete Gerücht, daß die Blauen (Orford-Drägoner) sich am 18. geweigert hätten, die Leibgardisten von ihren Posten abzulösen, ist, wie der Kurier versichert, ganz ohne Grund. Daß die Lehtern einige Stunden unabgelöst blieben, und am Ende durch Leute von ihrem eigenen Regiment abgelöst werden mußten, war bloß die Folge eines Mißverständnisses in der Expedition der Dienstbefehle.

Londoner Blätter liefern nun das Testament

der verewigten Königin von England, und die demselben beigefügten drei Codizille, ihrem vollständigen Inhalte nach. Sie lauten, wie folgt: „Dies ist der letzte Wille und das Testament von mir Karoline, Gemahlin des Königs der vereinigten Königreiche von Großbritannien und Irland. Ich nehme alle früher von mir gemachte Testamente zurück. Ich konstituire und ernenne zu Bevollmächtigten und Exekutoren dieses meines Willens: Stephan Lushington, Dr. der Rechte, und Thomas Wilde Esq., Gerichtsadvokat. In Vollziehung der mir durch den letzten Willen meiner verstorbenen Mutter, der Herzogin Augusta von Braunschweig-Büneburg, ertheilten Vollmacht, ernenne ich, bestimme, gebe, ertheile und vermache an meine besagten Bevollmächtigten all mein Recht, meine Ansprüche und mein Interesse in dem besagten Willen, so wie auch insbesondere das Recht, den Rest meines Eigenthums, bestehend in beweglichen und unbeweglichen Gütern, ausstehenden Schulden und Effekten, von welcher Art oder Natur sie seyn mögen und wo solche anzutreffen sind, um sie auf Treu und Glauben einzuziehen und zu empfangen, und wenn solche eingezogen, zu Gelde zu machen, und nach ihrem Gutdünken in die Fonds des vereinigten Königreichs oder anderwärts anzulegen. Sobald William Austin, welcher seit langer Zeit unter meiner Aufsicht und Beschützung gewesen ist, sein ein und zwanzigstes Jahr erreicht hat, ist es mein Wille, daß meine Bevollmächtigten das ganze Kapital des so anvertrauten Eigenthums auf Treu und Glauben an denselben auszahlen sollen, zu gleicher Zeit verordne ich, daß die Zinsen des Kapitals oder der Netto-Ertrag davon, nämlich so viel als nöthig befunden wird, zur Unterhaltung und Erziehung des besagten William Austin angewandt werden soll. Ich erkläre hierdurch, daß meine besagten Bevollmächtigten und Exekutoren, nicht wegen eines Versehens einer gegen den andern, oder wenn solches durch einen ihrer Agenten gemacht würde, verantwortlich gemacht werden sollen, sondern sie sollen nur für ihre eigene respective Empfangsart, Handlungen und vorsätzliche Fehler in Anspruch genommen werden können. Ich gebe und vermache ferner an meine besagten Exekutoren, um nach ihrem eigenen Willen und Gutbefinden darüber zu verfügen, alle und jede Dokumente, Manuskripte, Papiere, Briefe und Memoranda, mir zugehörend, und die zu der Zeit meines Todes vorgefunden werden dürften.

(Unters.) Karoline R.

Bezeichnet, besiegelt und bekannt gemacht den 3. August 1821 in Brandonburghouse, im Beiseyn von: Henry Brongham, Thomas Denman, Henry Holland, Secd.

Folgendes ist ein Codizill zu meinem Testamente, datirt den 3. August 1821.

Ich gebe meine ganze Garderobe, hier und in Italien, an Mariette Brun. Ich verfüge, daß eine gewisse Kiste von mir nachgewiesen, mit meinem Petschaft versiegelt und an den Hrn. Odighini, Kaufmann, wohnhaft in Colesmanstreet, abgeliefert werden soll, und ich bekenne mich als seine Schuldnerin für die Summe von 4300 Pf. Sterl. Ich wünsche, daß die Regierung die 15.000 Pf. Sterl., den Preis meines Hauses in South-Andley-Street, bezahlen wolle. Ich verlange in Braunschweig beerdigt zu werden. Ich hinterlasse meine Kutsche an Stephan Lushington, meinem Exekutor, und meine Barutsche an Johann Hieronymus. Unterzeichnet Karoline R. und bezeuget wie oben.

(Beschluss folgt.)

O s m a n i s c h e s R e i c h.

Im österreichischen Beobachter lesen wir folgendes: Die nachstehenden Artikel aus dem Spectateur Oriental von Smyrna enthalten interessante Nachrichten und Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der Dinge im türkischen Reiche. Die Redakteurs dieses Blattes befanden sich auf einem für die Übersicht des Schauplatzes besonders vortheilhaften Punkte, und viele Stellen ihres Blattes beweisen, daß sie unabhängig genug sind, um die Sachen so darzustellen, wie sie sich ihnen zeigen. Ihre Ansichten können in einzelnen Punkten fehlerhaft seyn, und es versteht sich von selbst, daß wir sie nicht unbedingt theilen; sie verdienen aber reiflich erwogen zu werden. In jedem Falle haben diese Artikel ungleich mehr Werth, als alle die, womit seit einigen Monaten viele europäische, und besonders teutsche Zeitungen, täglich das Publikum täuschen. Nicht leicht haben die öffentlichen Blätter ihr trauriges Privilegium, die ganze lesende Masse der Nationen von Unwahrheit in Unwahrheit, von Irrthum in Irrthum zu ziehen, größer gemißbraucht, als seit dem Ausbruch der griechischen Insurrektion. Diese Bemerkung mag immerhin für den Augenblick noch taube Ohren finden; vielleicht erinnert man sich ihrer wieder, wenn der Fieber-Paroxysmus vorüber seyn wird.

A u s z ü g e

a u s d e m S p e c t a t e u r O r i e n t a l.

Vom 21. Juli.

Die friedlichen Küsten Afiens sind plötzlich ein Schauplatz von grausamen Repressalien und Mordthaten geworden. Das Blut unschuldiger Griechen läuft für das muselmännische Blut, welches strafbare Griechen vergossen; und alle Stimmen, selbst die ihrer Glaubensgenossen nicht ausgenommen, erheben sich gegen die ersten Störer der Ordnung und der Ruhe. Alle handelnde Na-

tionen Europa's haben Niederlassungen in der Türkei; vermuthen ließ, ist das ganze türkische Reich vom Feierliche Traktate verbinden die Pforte mit allen europäischen Mächten. Können sie ruhig mit ansehen, daß ihre Komptoirs in der Levante zerstört, ihre Handels-Ärgerten ruiniert, ihre alten Privilegien zerrissen werden? Seit langer Zeit sind nun die öffentlichen Märkte oder Bazars geschlossen; die großen Summen, welche europäische Kaufleute auf hiesigem Plage, nach altem Brauch, ihren levantischen Freunden kreditirten, sind in den Händen von Schuldnern, die die Gefahr zur Flucht genommen hat. Das Vermögen so vieler Europäer, von einem nahen Untergange bedroht, die gänzliche Vernichtung eines Handels, der den Produkten der europäischen Industrie einen so reichen Markt darbot — sind das Aussehen, bei welchen die Regierungen ruhig bleiben können? Die gegenwärtige Krisis ist zu heftig; wenn sie nicht schnell endigt, ist es um den Handel mit diesen Ländern geschehen.

Das Interesse der Menschlichkeit stimmt in diesem unglücklichen Kampfe mit dem der europäischen Völker gänzlich überein. Die europäischen Griechen haben sich eines augenblicklichen Erfolges schmeicheln, und im schlimmsten Falle auf die Zuflucht zu Auswanderung rechnen können. Was soll aber aus den Griechen in Asien werden, die, unter eine große türkische Volksmenge zerstreut, mit ihren Köpfen für die Sultesse ihrer Brüder verhaftet sind? Die Griechen in Europa haben offenbar ihre asiatischen Glaubensgenossen aufgeopfert, und die schreckliche Katastrophe von *Ayvalik*, wovon sie die Haupt-Urheber waren, hat dieß unter andern klar genug bewiesen. Seit dem Ausbruch der Insurrektion haben wir Hunderte von Unglücklichen hinrichten sehen, und diese Gräucl werden schwerlich ein Ende nehmen, so lange die Insurrektion fortdauert. Alles fordert dringend dazu auf, ihr baldmöglichst ein Ziel zu setzen.

Vom 28. Juli.

Als die Insurrektion der Griechen ihren Anfang nahm, gab es viele Menschen in Europa, die, weil sie den Stand der Dinge nicht genau kannten, oder aus einseitigen Gesichtspunkte betrachteten, sich lebhaft für die Befreiung eines Volkes interessirten, bei dessen ehemaligem Ruhm man gern verweilte, und daß man jetzt hart bedrückt glaubte. Aber fürs erste muß man wohl erwägen, daß es hier keine Mittelstraße gibt; sollen die Griechen in Europa zur Unabhängigkeit gelangen, so müssen sie dort die Staaten der Türken einnehmen. Es wäre ein gewaltiger Irrthum, dieß für möglich zu halten. Beim ersten Signal eines Aufstandes, der weitverbreitete Verzweigungen und Einverständnisse mit Fremden

er des National-Enthusiasmus ergriffen worden, und wir zweifeln nicht, daß in diesem Augenblick eine Million bewaffneter Türken, auf mehreren Punkten vertheilt, dem Ruf ihres Beherrschers zu folgen bereit sind. Auf dieß Resultat mußte man gefaßt seyn. Es wird jedes Mal eintreten, wenn der Staat in dringender Gefahr schwebt, und die Vergangenheit hat uns mehr als ein Beispiel davon geliefert. Die Türkei besitzt ungeheure Hülfsmittel; die Griechen wissen es am besten, und gerade sie handelten wahrlich nicht weise, indem sie es auf eine Probe ankommen ließen, und voran gingen, ohne auf irgend einen Beistand rechnen zu können. Wie dürfen sie hoffen, sich der europäischen Provinzen zu bemächtigen, die nur durch schmale Kanäle von den asiatischen getrennt sind? Die Errichtung eines griechischen Reiches, oder gar einer griechischen Republik, zwischen den großen europäischen Monarchien, ist ein Hirnspinnst. Europa müßte an den Vulkanen, die sein Inneres bedrohen, noch nicht genug haben, um zu einem solchen Projekte die Hand zu bieten. Ein auf den Trümmern der Türkei erbauter griechischer Staat würde in ganz kurzer Zeit der Schauplaz der furchterlichsten Zwistigkeiten werden, und unsehbar in eine oder die andere jener großen Monarchien versinken.

Es bedarf nur einigen Nachdenkens, um sich zu überzeugen, daß der durch die Insurrektion gestörte bisherige Zustand dieser Länder alle Vortheile, und alle Interessen, die der Griechen nicht ausgenommen, vereinigte. Weit entfernt, die Lobredner der Tyrannei zu werden, würden wir für die Befreiung der Griechen die hehlichstesten Wünsche gethan haben, wenn wir sie in einer wirklichen Unterdrückung gesehen hätten; aber ihre Lage war nichts weniger als unglücklich. Sie zahlten sehr gemäßigte Abgaben, nicht das Drittheil von dem, was man in England und Frankreich zu entrichten hat. Sie wurden nicht nur mit Schonung, sondern mit Achtung behandelt; man kann mit Wahrheit sagen, daß ihr Schicksal sanfter war, als das der Türken. Wenn sie in gewissen Provinzen, z. B. in der Moldau und Wallachei gedrückt wurden, so hatten sie es ihren eigenen Fürsten und Herren zuzuschreiben, da bekanntlich nicht Ein Muselmänn in diesen Ländern war. Die Inseln genossen große Freiheit; sie bildeten gewissermaßen kleine Republiken, die unter der Oberherrschaft des Sultans von griechischen Chiefs regiert wurden. Ein Mal im Jahre erschien die türkische Flotte, um den Tribut zu erheben; wenn bei dieser Gelegenheit Erzessen vorfielen, so waren sie weniger die Schuld der Regierung, als einzelner Verbrecher